

Unser Planet.

Blätter

für Unterhaltung, Literatur, Kunst und Theater.

Herausgegeben von Ludwig Storch.

Theaterblatt.

N^o 180. (II. Jahrg.) Sonnabend, den 30. Juli.

1831.

Dramaturgischer Bericht aus Breslau.

(Fortsetzung.)

Der Herzog, sein Vater, tritt nun im letzten Akte auf, um, wie bei gerichtlichen Verfahren, Alles zu recapituliren und das Urtheil abzufassen. Auf Fürbitte des nun zerstreuten Prinzen wird dieß für den Obersten ein Orden, für den Grafen Amalie, was er scherzando so ausdrückt, als wolle er ihn auf die Festung schicken (das hat sich Herr Töpfer für den Herzogsbefehl gemerkt — es geht doch nichts über verständiges, aufmerksames Lesen und Ansehen!) So ist am Ende, nachdem der böse Herr von Windeck auf seine Güter geschickt worden ist, die Sache eine schöne und gute. —

Es ist dieser Vorbeerkrantz als Schauspiel und verglichen mit den deutschen Schauspielen ein gutes — aber die deutschen Schauspiele sind nichts Gutes. Sie sind eine unglückliche Zwittergattung für Philister erdacht, wo das Gefühl gepeinigt und ihm nichts dafür gewährt wird, als eine zufällige, prosaische Auflösung, daß man sich umsonst geängstigt und gefürchtet hat. Gerade die Entstellung des deutschen Schauspiels, was nicht den Muth hat, recht zu lachen oder recht zu weinen, hat unsre Bühne zurückgebracht.

Issland, Schröder und Consorten haben mit ihrer Häuslichkeit und Natürlichkeit, mit den hausbackenen, bürgerlichen Empfindungen, denen für einige Thränen das Gewünschte mit Salbung zugesprochen wird, die Poesie von unsrer Bühne verdrängt, und somit bei ihrem besten Willen das größte Unheil angerichtet.

Diese Schauspiele sind wie ungezogene Kinder, die man mit einem Stückchen Zucker still macht.

Es gibt nur zwei Gattungen der dramatischen Dichtung — sie sind das Trauerspiel und das Lustspiel. Das Schauspiel gehört in die niedere Gattung der Erzählungen, wo der Zufall die Hauptrolle spielt — im

Drama darf aber der Zufall noch weniger gebuhlet werden, als dort.

In der Anlage der Charaktere muß das Ende des Stücks liegen, jeder offenerzige Held muß sich selbst sein Urtheil sprechen, er ist sein eigener Richter, und ein Deus ex machina ist eine verbotene Person, ist ein Söbde. Die innere Nothwendigkeit muß den äußeren Schluß herbeiführen, und die Poesie bringe Wohlklang, Versöhnung in den Schmerz.

Wie kann dieser Prinz ebenso zurückschreiten in seinen leidenschaftlichen Wünschen, als er vorher aus der Gewöhnlichkeit herausgeschritten ist? Sein Charakter und die, wenn auch wenig merklliche, Hinneigung Amaliens zu ihm, ihr Wohlgefallen an den Worten: „regierende Frau,“ waren der tragische Saamen, der keine großmüthige Sentimentalität vertilgen kann.

Wir Deutschen sind im Leben bürgerlich und philistenhaft genug; sind wir's auch noch in der Kunst, so ist kein Auskommen mehr.

Vollkommen harmonisch zu dieser prosaischen Sentimentalität klingen denn auch die prosaischen Floskeln, wie: „Wünsche sich Niemand Kinder; denn sie bringen nur Leid.“ — In der Aufregung, der Leidenschaft gesprochen gelten diese Worte wohl, aber als kühle Reflexion sind sie mindestens — leberr.

So viel gegen Herrn Ziegler's Vorbeerkrantz. Sollte dabei noch etwas über unsre Schauspieler gesagt werden, so möchte ich des Herrn Dahn erwähnen, der mit vollen Segeln auf das Prädikat eines guten Schauspielers losgeht. —

Zur Feier des preussischen Krönungsfestes erschien ein Prolog von H. Campo und ein Epilog vom Freiherrn von Biedenseld.

Prolog: Es wird in drei Abschnitten die Geschichte des preussischen Hauses vorübergeführt und den eigentlichen Prologus dieses Prologs macht die Geschichte, welche er

läuternd und preisend mit und vor und nach den Hohenzollern von Kaiser Siegmunds Zeiten bis zu den heutigen Tagen herabschreitet.

Im ersten Abschnitte sehen wir den ersten Hohenzollern, der dem räuberischen Wesen des damaligen Adels steuert, das Faustrecht verdammt, und dafür von der Geschichte die erste Krone erhält.

Man sieht's hierbei freilich dem Verfasser an, daß er Begriffe eiligt und kurz hat dramatisiren wollen, aber eben, daß man es heraus sieht, dehnt den Prolog. —

Der zweite Abschnitt spielt zu Königsberg und derselbe Hohenzollern setzt sich dort als Friedrich I. die Königskrone auf und spricht die Stiftung des schwarzen Adlerordens aus — von allen Seiten tönt dazu: „Heil Hohenzollern!“ Ob es die Absicht des Dichters gewesen sein mag, diesen Actus vom Hohenzollern so ganz in silentio, ungeschrien im Krönungsacte verrichten zu lassen, wissen wir nicht; es geschah aber dahier so, die Krönung sah darum etwas vereinsamt aus, und die unsichtbaren Rufer, um nicht Schreier zu sagen, machten sich ein wenig unheimlich.

Der dritte Abschnitt, die heutige Zeit, bringt einige Bürger, die dieß und das sprechen — Einer schließt mit Uhland's Worten:

Der König selbst am Steuer saß,
Der hat kein Wort gesprochen —
Er lenkt das Schifflein mit ruhigem Maaß
Bis sich der Sturm gebrochen *).

Darauf erscheint noch einmal Hohenzollern, spricht Verhörendes und Beruhigendes — verschwindet — man erblickt die Büste des Königs, nach deren Befrängung „Heil Dir im Siegerkranz“ gesungen wird.

(Fortsetzung folgt.)

Theaterberichte.

Berlin, im Mai 1831.

Als die Schnellpost und der Courier von Saphir — beide seligen oder unseligen Andenkens — sich es noch zur Aufgabe gemacht hatten, den hiesigen und auswärtigen Tagesblättern die Sünden vorzurücken, welche ihre Mitarbeiter mit ihrem Heere von Recensenten, Referenten und Correspondenten darin begingen, so dachte ich mir's recht verlebendigt, wenn in Goethe's Faust der Herr da spricht:

Des Menschen Thätigkeit kann leicht erschaffen,
Er liebt sich bald die unbedingte Ruh:
D'rum geh' ich gern ihm den Gesellen zu,
Der reizt und wirkt, und muß, als Teufel, schaffen.

*) König Karls Meerfahrt.

Jetzt da diese Kinder, wie den Vater das Schicksal alles Irdischen, das des Aufstehens und des Vergehens getroffen, da sieht es gar bunt in unsern Tageblättern aus, und die Theaterberichterlatter blasen in die Lobposaune, nach Gefallen, streuen Weihrauch nach Belieben Allen, die sie schon lieben oder noch lieben wollen, und schimpfen mitunter auch, wenn ihre Liebe unerhört geblieben oder gar verschmährt worden ist, und vergebens sehen wir uns nach der Ruthe um, die sie dafür züchtigt, denn keiner will es mit dem Nachbar verderben, Alle wollen mit dem Strom schwimmen, und leben und leben lassen heißt die Fahne, zu der die Berliner geschworen. Keinem mehr ist es um das deutsche Schauspiel Ernst, und gelassen sieht man zu, wie die miserabelsten Produktionen über die Bühne schreiten, und nicht nur mit dem Geiste der Gegenwart übel contrastiren, sondern noch das allgemeine jetzige hohe und ernste Streben nach der jüngst erlebten politischen Metamorphose Europa's tief beleidigen. Da tritt denn das Publikum selbst als Richter auf, die Tüll- und Schelle-Figuren in Raupach's Lust- und Possenspielen eken es an, es ist den ewig sich wiederholenden Quetsen und Gibellinen in dessen Schau- und Trauerspielen unhold, da erwähnt denn die umsichtsvolle Theater-Intendanz einen Comité für die künftige Annahme von Stücken auf den Hofbühnen, und es werden dabei alle verunglückte Bühnendichter ausgeschloffen, wie sehr sich diese auch sonst als recht feine Kritiker bewährten. Nur die Zeit wird lehren, welche neue Morgenröthe uns leuchten wird, und ich will darum auch noch einstweilen nicht vorlaut heißen, nicht jenen Herren zu gefallen, sondern um dem geneigten Leser nicht schwer zu fallen, denn nichts ist leichter als ein Blatt Papier, und nichts wiederum schwerer, als ein solches mit Klagen erfülltes. Nur an Euch, Ihr Herren Förster, Gubitz, Postho, Pöhring, Schütz, Schiff, Robert und Wei und wie Ihr sonst noch heißt, die Ihr schon Proben gegeben, daß Ihr es mit der Sache der ernsten Kritik wohl versteht, wenn Ihr nur wollt, Euch liegt es ob, nicht hofmännisch mit der Kunst umzugehen, nicht die Gegenrache der Dichter zu fürchten und nicht der Eitelkeit und dem Hochmuth unserer Schauspieler und Schauspielerinnen nachzusehen, wie sehr sie auf Euch auch erboht sein werden. Glaubt ihnen ja nicht, daß sie die Blätter ungelesen lassen; sie gehen mit diesen zu Bette, und stehen mit ihnen wieder auf, und ich könnte Euch Dinge in die Ohren raunen, die — doch erspare ich mir dieß für die Zukunft. Aufgeschoben ist bei mir nicht aufgehoben, wenn auch bei so Manchen das Aufschieben als das erste Stadium des Vergessens sich zeigt.

Dieß Mal will ich kurz nur sein, und bloß eine gedrängte Uebersicht derjenigen Schau- und Opern-Stücke geben, denen ich theils ihrer Neuheit, und theils gerade ihres großen Alters wegen beigewohnt habe. Je länger ich dieses Mal in meinem letzten literarisch-artistischen Berichte gewesen, desto mehr werde ich mich hier der Kürze befleißigen, damit ich nicht einem andern Correspondenten von hiesiger Residenz für diese Blätter zu oft begegne. Pergamus ad rem.

So geht's — ein Lustspiel, vom hiesigen gewandten Schauspieler Schneider nach Scribe überfetzt, war ein neues, sehr vages Stück nach dem Zuschnitte des Alltagschlenkrians; es gehört zu jenen schaalten Speisen, die einer guten Digestion unschmackhaft erscheinen müssen, die keinem gesunden Stomachus zusagen können. Wir brauchen uns nicht lange dabei aufzuhalten, es ist genügend charakterisirt, wenn wir es zu den Fabrik-Arbeiten der Schauspielmacher oder Dialogendrehster zählen. Es wurde aber auch nur sehr gleichgültig aufgenommen, wenn gleich in der komischen Glanzrolle das schöne Talent der Demoiselle Journier beim Publikum viele Anerkennung fand. Bei uns herrscht hier ganz ungetheilt die Meinung, daß Fräulein Journier für's tragische Fach vorzugsweise sich bestimmen müsse, denn als Cheatepeare's Julia, Schiff's Agnes, als Rätchen von Heilbronn, Gabriele &c. hatte sie sich schon oft des lautesten Beifalles und des Hervorrufens zu erfreuen, es fällt darum allgemein auf, daß sie im Ganzen so wenig beschäftigt ist, und daß Madame Grelinger, die doch den Aequator ihres Lebensalters bereits übertreten, nicht ihre jugendlichen tragischen Rollen auf diese hoffnungsvolle Künstlerin übergehen läßt, da sie sich doch wahrlich keine bessere Nachfolgerin wünschen kann.

In der Königsstadt kam ein neues Drama in drei Akten von Mellesville und Brazier unter der Ankündigung, der Tischler und der Emigrant durch E. Angely zur Aufführung. Es brachte ein Tableau von dem unruhigen und unfreundlichen Volksleben des Jahres 1794. Auch keine ausgezeichnete Arbeit, und nur ein gutes Zusammenspiel vermochte die schwachen Seiten des Stückes zu verdecken. Es fand auch nur eine laue Aufnahme, und ist seit sechs Wochen kaum zwei Mal wiederholt aufgeführt worden.

Im Kogebueschen Drama: die Rosen des Herrn von Maltesherbes, machte eine Demoiselle Amalie Müller ihren ersten theatralischen Versuch, und gefiel gleich so, daß sie gerufen wurde. Sie hat aber durch angenehme Persönlichkeit, Theaterfigur, Gefühl und Sprache unbedingt Beruf für die Bühne. Hütet sie sich, allzufröh von ihren Leistungen eine große Meinung zu fassen, so dürfte sie bald als Künstlerin in Thaliens Tempel begrüßt werden können.

(Beschluss folgt.)

Aus Dresden, Juli 1831.

Gäste tauchten an unserer Hofbühne genug auf, besonders in der letzten Zeit. Eindruck hinterließen manche, aber nur weibliche. Wir können uns aber nicht erinnern, daß seit langer, langer Zeit Jemand solch furor gemacht, solch entscheidend-stürmischen Beifall eingedröndet hat, als Herr La Roche, Regisseur des Großherzoglich Weimar'schen Hoftheaters. Wir erinnern uns, Herrn La Roche vor drei Jahren in Berlin gesehen zu haben, wo er, dem

Rufe nach, dem Publikum gar wenig bekannt, auf dem Königsstädter Theater in den, von Spigeder so trefflich dargestellten Rollen auftrat, und waren Zeuge, daß der Beifall sich von Rolle zu Rolle (deren er 10—12 gab) steigerte. Kaum hatte er diese Gastrollen beendet, so wurde er vom Hoftheater ersucht, sein Talent glänzen zu lassen, zu welchem Ende er dann auch, als wahrer Proteus, sich in vier ganz verschiedenartigen Rollen mit dem enthusiastischsten Beifalle zeigte, nämlich als: Franz Moor, Odersförster in den Jägern, Bartolo im Barbier von Sevilla und Richard Boll in der Schweizerfamilie. Ohne daß das Dresdner Publikum etwas von seiner Ankunft vorher gewußt hätte, wie es doch in dergleichen Fällen zu sein pflegt, kündigte der Theaterzettel zum Sonntage den 17. Juli plötzlich Herrn La Roche als Daniel in Erbvertrag von Bogl (nach Hoffmann's Majorat) an. Das Publikum zuckte dann wohl die Achseln, weil es diese Rolle von Herrn Pauli gut zu sehen gewohnt ist, hatte sich aber doch zahlreich im Theater eingefunden. Herr La Roche trat auf, und bei den ersten Versen, die er gesprochen und gespielt, hatte er sich als einen der ausgezeichnetsten deutschen Künstler dokumentirt, und riß das Publikum zu den aufgeregtesten Beifallsbezeugungen hin, die sich so steigerten, daß der Darsteller schon nach dem Verspiele einstimmig hervorgerufen wurde, eine Anerkennung, die selbst Rott — der doch alle Schrauben in Bewegung zu setzen versteht — nicht erzwingen konnte. — Abgesehen von dem Stücke, das, ein wahres dramatisches Monstrum, von Anfang an schon so kras angelegt ist, daß eine Steigerung nur Ekel erregen kann, — das einer Marterbank gleich, auf der alle Empfindungen von Akt zu Akt, nach Grad abgereicht und gezwickt werden, — abgesehen davon, wurde uns durch den Gast ein Genuß der seltensten, der erfreulichsten Art zu Theil. Was der Verfasser, denn Dichter können wir Herrn Bogl unmöglich nennen, als Innatur dargestellt hat, wurde mit der größten künstlerischen Delicatesse von Herrn La Roche zur treuesten Natur umgestaltet. Der Darsteller gab uns ein schauderregendes, aber durchaus wahres Bild dieses, von dem Dichter Hoffmann mit psychologischer Treue entworfenen gigantischen Charakters. So wie die ganze Zeichnung durch ihre Wahrheit ergriff, so erreichten einzelne Momente eine Höhe, die mit erschütterndem Grauen das Gemüth jedes Zuschauers erfüllte. Wir rechnen dahin den Moment, als in dem Busen Daniels, nach dem Fußtritte seines Gebieters, das Gefühl der Rache erwacht, — die Scene, in welcher der achtzigjährige Greis als Nachtwandler an die Pforte wankt, an der er einst den grausen Mord beging, — die Erzählung seines Traums, — das Gebet zum Himmel, ihn nicht auf dem Schaffot sterben zu lassen, — und zuletzt seine grauige Erscheinung auf dem Todeswege. Wir haben Damen bemerkt, die die Wahrheit in dem Spiele des Künstlers nicht ertragen konnten und das Haus verließen, wir waren Zeuge des tobenden Beifalles, der beinahe jedes Moment der Darstellung begleitete, den Darsteller oft mitten in der Rede unterbrach, und mit einem zweiten Hervor-

ruf am Schlusse des Stücks endigte. Wir fühlen selbst, daß unser Lob excentrisch klingt, müssen aber der Wahrheit die Ehre geben und nochmals gestehen, daß Herr la Roche zu den ersten deutschen Künstlern gehört, daß wir der Bühne Glück wünschen, der er angehört. Als er zum zweiten Male hervorgerufen erschien, dankte er für die Nachsicht und Güte des Publikums, die ihn um so mehr erfreute, als er vor mehreren Jahren auf eben diesem Theater seinen ersten theatralischen Versuch gemacht hätte. — Mit der freudigsten Erwartung sehen wir den fernern Gastrollen dieses ausgezeichneten Künstlers entgegen, zu welchen noch der Schylock, Kallineki, Schwa und Ferdinand in den Drillingen gehören soll. — Unter den übrigen Darstellern dieses Abends zeichneten sich noch die Herren Julius, Werdy und Becker, als Landvogt, Jäger Franz und Siegfert vorthellhaft aus, indeß Herr Carl Desorient, als Dittmar, wieder sich in solchen Manieren abhaspelte, daß er den Bart und — wie immer — alle künstlerische Haltung verlor. Demoiselle Herold war als Geraphine eine liebliche Erscheinung. *) Sie ist jetzt unsere einzige tragische Liebhaberin, **) da Demoiselle Eutorius sich schon seit längerer Zeit in krankhaften Umständen befindet, die bei dieser jungen Dame von Zeit zu Zeit wiederzukehren pflegen und sie daher für jede Bühne untauglich machen. ***)

K — r.

Ueber den Theaterbericht aus Bamberg.

Mit dem größten Befremden haben wir in dem geschätzten Planeten, Nr. 156., einen Aufsatz, über das Bamberger Theater gelesen, einen Aufsatz, der von Unwahrheiten und ungerechten Schmähungen strotzt. Seit der Leitung des hiesigen Theaters durch den Grafen Coben und von Holwein, hat es nie mehr das Wohlwollen des bessern Publikums errungen, als in dem vergangenen Winter, wo Herr Gebhard, früher Regisseur des kaiserlich deutschen Hoftheaters in Petersburg, die Direction übernahm. Während eines Zeitraums von 27 Jahren hat Herr Gebhard bei jenem nordischen Theater das schwere Geschäft der Bühnenleitung geführt und sich als Künstler und als Mensch die allgemeine Achtung erworben. Eben so wurde auch

seine Familie von allen Guten geachtet und geehrt. Das selbe war in Bamberg der Fall. Herr Gebhard arrangirte, trotz aller Hindernisse, ein Repertoire, zu dem sich manche Hofbühne Glück wünschen könnte. Der geistreiche Verfasser jenes Aufsatzes in Nr. 156. des Planeten lästert Herrn Gebhard und seine Familie, die in den Kreisen der hiesigen höhern Gesellschaft die freundlichste und achtungsvollste Aufnahme fand, der von dem hier residirenden Herzoge Wilhelm von Baiern unaufgefordert ein bedeutender Zuschuß zur Bestreitung der Theaterkosten angeboten und gezahlt wurde, als der Fürst den lobenswerthen und ausgezeichneten Ruf dieser Familie bekräftigt fand; — diese lästert er, um einen Herrn Stein, der, früher auf kleinen litthauischen und kurländischen Winkeltbühnen sich umhertreibend, von Herrn Gebhard erst dem Glende entrißen und nach Petersburg gezogen, dann aber von dort wegen seiner Unbedeutendheit entlassen, von diesem als Gehülfe der Direction in Bamberg angenommen wurde. Schreiber dieses kennt Herrn Stein lange Jahre als talentlosen Schauspieler und als guten Intriguanen, aber nicht auf der Bühne, sondern hinter den Koulissen. Das Bamberger Publikum weiß, daß dieser Herr Stein, aus den höhern gesellschaftlichen Birkeln verbannt, sich einen Kreis Bewunderer aus den Bierstuben bildete, man sagt, daß er aus Eucht: Altsinherfcher der Bamberger Bühne zu werden, immer während Kabalen der ärgsten Art gegen Herrn Gebhard schmiedete. Oder geschah dieß etwa aus unbezwingbarem Christenhasse, weil Herr Stein ein Sprößling aus Zud'a's Stamme ist? Kurz und gut! der Herr Berichtsteller im Planeten über den Zustand des Bamberger Theaters hat das schätzbare Blatt mit Unwahrheiten besudelt und wir können ihn versichern, was der Herr auch wohl wissen wird, daß Herr Gebhard und seine Familie in künstlerischer und bürgerlicher Hinsicht die allgemeinste Achtung genossen, was bei Herrn Stein nicht der Fall war. Von dem Tenoristen Schiansky, den der Herr Correspondent, den berühmten (?) nennt, können wir nur berichten, daß er ein ausgefungenener und ausgefungenener Sänger ist, der umherzieht, weil er nirgends ein Engagement bekommt. Sollte es dem Herrn Correspondenten etwa nochmals beliebt, den federführenden Ritter für Herrn Stein und Consorten zu spielen, so stehen wir mit unserm Kiele parat, um ihm noch einige, doch leider! nur Schattenseiten seiner Schlinglinge vor Augen zu führen. — Den Leser, der eine getreue und wahre Darstellung der Bamberger Bühne unter Gebhard's Leitung lesen will, empfehlen wir einen Aufsatz in der Abendzeitung, der aus der Feder des hier allgemein geachteten Buchhändlers Runze geflossen ist.

Bamberg.

Unus pro multis.

*) Leider bleibt es auch immer bloß bei der Erscheinung.
D. R.

**) Ernst oder Scherz? Wir sahen sie schon manchmal als Liebhaberin tragisch.
D. R.

***) Ein ausgeführteres Urtheil über Demoiselle Eutorius s. Sonus Nr. 49.